

13. Kapitel

Diderots Kritik am Arbeitskraft-Konzept des Helvétius

Gegen Helvétius' Auffassung, daß der einzelne Mensch wie die Völker alles Wesentliche ihrer Erziehung verdanken, sagt Diderot, er kenne kein System, daß so tröstlich für die Eltern, ermutigend für die Lehrer und so trostlos für die Kinder sei. Es erfülle "so gut die Bedingungen einer Gesellschaft von Mittelmäßigen" und sei daher für das Genie gefährlich. "Es ist unmöglich, am Stumpfsinn etwas zu ändern; es ist leicht, am Genie etwas zu ändern." (9)¹

Diderot schätzt die durch Erziehungsarbeit erzeugbaren Unterschiede niedriger ein als Helvétius, die vorfindlichen Naturdifferenzen aber sehr viel höher. "Ich möchte wissen", fragt er, "wie man mit dem angeborenen Stumpfsinn fertig wird." (9) - Er trifft damit die schwache Stelle des mechanischen Materialismus, der zwar allgemein Recht hat mit seiner Rückführung geistiger Erscheinungen auf materielle sowie der Betonung der das Menschsein konstituierenden Arbeitsprozesse, aber nicht ins Reine kommt mit der spezifischen Eigengesetzlichkeit des Geistigen, der Besonderheit dieser Bewegungsform der Materie. Zugleich ist der Entwicklungsgrad der menschlichen Arbeit überhaupt und besonders der pädagogischen noch so niedrig, daß Diderot zu Recht fragt, wie mit angeborenem Stumpfsinn fertig zu werden ist. Die prinzipielle Möglichkeit des Menschen, durch Arbeit alle Formen der Natursubstanz in andere zu verwandeln - auch natürlichen Stumpfsinn der Köpfe in künstliche Genialität -, darf nicht mit ihrer aktuellen Möglichkeit verwechselt werden. Insbesondere was die Produktion eines Genies betrifft widerspricht Diderot Helvétius Annahme, es lasse sich durch angestrenzte und ausdauernde Aufmerksamkeit des Geistes erzeugen, mit dem berechtigten Hinweis, daß das Problem schon in der zumeist nicht vorhandenen geistigen Arbeitskraft zu solcher genieerzeugenden Verausgabung liegt; die große Mehrzahl der Menschen sei "nicht fähig zu einer langen und leidenschaftlichen geistigen Anstrengung" (16). Da, wo Helvétius sagt, die außerordentliche geistige Arbeitskraft - das Genie - sei durch außerordentliche geistige Arbeit herstellbar, sagt Diderot, daß letzteres das erste voraussetzt.

¹ Denis Diderot, Fortlaufende Widerlegung von Helvétius' Werk "Vorn Menschen", in: ders., Philosophische Schriften, ed. Lücke, 2. Bd., Berlin 1961, S. 9.

Die Hauptdifferenz liegt darin, daß Diderot gegen Helvétius die naturgegebenen Unterschiede des pädagogischen Rohmaterials hervorkehrt, von denen dieser gerade abstrahiert hatte. Diese Abstraktion aber war von schwächerer Modalität, nämlich Umgehung des theoretischen Problems der verschiedenartigen Naturbeschaffenheit des pädagogischen Arbeitsgegenstandes. Diderot spürt nicht nur diese Schwäche, sondern bezweifelt darüber hinaus die Erzeugbarkeit bestimmter Arbeitskräfte durch bestimmte Arbeiten: "Kann irgend etwas ein Kind denn mehr entmutigen als der Zwang, eine ihm fehlende Fertigkeit durch Arbeit zu ersetzen?" (13) Da er dies für vergeblich, wenn nicht unmöglich hält, landet er bei einer pädagogischen Präformationstheorie: "Der Wetteifer und der Wunsch fördern kein Genie zutage, wo es nicht vorhanden ist." (13)

Wenn Diderot meint, daß Helvétius' "Glaube, aus jedem Rohmaterial ein Genie zimmern zu können, eine weit lächerlichere Alchimie sei als die "Kunst des Verwandels von Blei in Gold" (12), so zeigt sich, daß die Meinungsverschiedenheiten beider die zwischen einem theoretischen und einem praktischen Philosophen sind. Hat Diderot unbedingt Recht, daß zu seiner Zeit beides unpraktikable Hirngespinnste sind, so Helvétius mit seiner Behauptung der prinzipiellen theoretischen Möglichkeit, welche zumindest für die Verwandlung von Blei in Gold inzwischen auch wissenschaftlich begründet ist. Daß Gold heutzutage trotzdem immer noch aus der Erde geschürft und nicht aus Blei gewonnen wird, hat ökonomische Gründe, kann also nur gesellschaftswissenschaftlich und nicht naturwissenschaftlich abgeleitet werden.

Natürlich hakt Diderot auch an den bei Helvétius nicht hinreichend erklärten Unterschied zwischen Zufallserziehung und bewußter Erziehung ein: "Wenn man sich vornimmt, die Erziehung als den einzigen Unterschied der Geister, als die einzige Grundlage des Genies, des Talents und der Tugend darzustellen. und dann dem Zufall den Erfolg der Erziehung und die Bildung des Charakters überläßt - so führt man, wie mir scheint, alles auf nichts zurück und schreibt zugleich die Satire und die Apologie der Erzieher." (15) Diese Kritik entspringt der bewußten Verwischung des Unterschiedes zwischen dem die spontane Entstehung eines menschlichen Bedürfnisses auslösenden Zufall und der für die wirkliche Befriedigung dieses Bedürfnisses notwendig werdenden arbeitskraftproduzierenden Arbeit. Diderot sieht in den Zufällen zwar ganz richtig nur die auslösenden oder abschließenden Punkte einer längeren Entwicklung von Notwendigkeiten, verkürzt aber zugleich Erziehungsprozesse auf Naturprozesse: "Mit diesen Zufällen verhält es sich wie mit dem Funken, der ein Faß Weingeist entzündet, aber in einem Eimer Wasser erlischt." (15) Die Arbeitskraft ist dann diese bestimmte Arbeitskraft nicht, weil zweckgerichtete Tä-

tigkeit sie dazu gemacht hat, sondern weil sie es eben ist: "Rousseau machte das, was er machen mußte, weil er Rousseau war." (17)

Diderot ordnet das Genie unter die Klasse der natürlichen Mißbildungen, welche wenig schmeichelhafte Klassifizierung ihm ermöglicht, die Unnachahmlichkeit und Exklusivität von Leuten seines Kalibers als mit der ewigen Ordnung in Einklang stehend zu finden: "...es liegt in der ewigen Ordnung, daß die Mißbildung, die man Genie nennt, immer sehr selten ist und der Mensch von Geist und Verstand niemals zur alltäglichen Erscheinung wird." (21) Nur bei niedrigen Qualifikationen gesteht Diderot zu, daß man aus jedermann alles machen kann.

Diderot bezeichnet Helvétius' Ansichten als "erhabene Überspanntheit" (24) und wirft ihm vor, er tue so, als ob man nur zu wollen brauche, um zu sein. Auf Helvétius' wohlmeinenden Vorschlag hin, die Frauen sollten vornehmlich denjenigen Männern ihre Gunst schenken, die sich durch Verdienst ausgezeichnet hätten, lamentiert er eine Seite lang über die Vergewaltigung eines Mädchens, das einem heldenhaften Greis als Siegeslorbeer dargeboten wird und nennt Helvétius' frommen Wunsch "ein Hirngespinnst wider alle Natur" und "eine raffinierte Methode, um die Versklavung der Frauen zu verstärken" (25).

Der praktische Philosoph Diderot unterstellt schließlich den pädagogischen Theoretikern überhaupt ein naheliegendes ökonomisches Motiv, das sie mittels "fachmännischer Übertreibung", also Eigenwerbung, verfolgten: "Immer mischt sich in die Reden und Schriften der besonnensten und urteilsfähigsten Männer eine gewisse fachmännische Übertreibung. Locke und Quintilian schreiben Abhandlungen über die Erziehung und reden sich dabei ein, daß alle unsere Kinder dafür gleich empfänglich seien. Wenn es ihnen gelänge dasselbe auch uns - den Vätern - einzureden, dann hätte Locke mehr Leser und Quintilian mehr Schüler." (29) Schließlich holt der praktische Kopf gegen den theoretischen zum gefährlichsten Schlag aus, den er überhaupt führen kann - womit aber sein Arsenal auch erschöpft ist -, wenn er ihm praktisches Versagen seiner Theorie in der eigenen Familie vorwirft: "Doch wenn man aus den Kindern alles machen kann, was man will: warum hat Helvétius dann nicht aus seiner ältesten Tochter das gemacht, was die Natur aus seiner jüngsten Tochter gemacht hat? Er muß in sein System sehr verbohrt gewesen sein, weil er an ihm trotz eines täglichen, im eigenen Haus vorhandenen Beweises für die Verkehrtheit dieses Systems festgehalten hat." (29)

Nachdem Diderot dieses schwerste Kaliber seiner praktischen Kritik vorerst verschossen hat, muß er notgedrungen zu theoretischen Argumenten gegen das Werk

von Helvétius greifen, wodurch seine Kritik Gewicht und wissenschaftliche Berechtigung erlangt. An Helvétius Annahme des Empfindungsvermögens als materieller Basis aller anderen geistigen Teilkräfte bemängelt er zu Recht, daß jene Behauptung nicht durch die Abteilung dieser Kräfte aus dem Empfindungsvermögen bewiesen wurde, somit die theoretische Struktur oder das System der Darstellung mangelhaft ist: "Ja, wenn Helvétius allein vom Phänomen des physischen Empfindungsvermögens - sei dieses eine allgemeine Eigenschaft der Materie oder ein Ergebnis des organischen Baus - ausgegangen wäre und daraus ganz klar alle Verrichtungen des Verstandes abgeleitet hätte, so hätte er etwas Neues, Schwieriges und Großartiges vollbracht." (33) Noch höher, fährt Diderot fort, schätze er aber jenen, der den naturwissenschaftlich-empirischen Beweis erbringt, daß physisches Empfindungsvermögen entweder eine allgemeine Eigenschaft der Materie überhaupt oder eine Funktion ihrer organischen Bewegungsform sei. Bei der Entwicklung des Hühnerleibes könne man ja beobachten, wie "organische Materie unter der Wirkung rein physischer Agentien aus dem Zustand der Inaktivität in den Zustand des Empfindungsvermögens und des Lebens übergeht" (33); der bloß sinnlichen Wahrnehmung entgehe aber die innere Notwendigkeit dieses Überganges.

Mit solchen Forderungen bewegt sich Diderot nicht nur innerhalb der Kriterien wissenschaftlicher Kritik, sondern relativiert zugleich seine vorangehende praktische Kritik, die ihrem Wesen nach auf technische Realisierbarkeit, nicht auf Einsicht in die allgemeine Gesetzmäßigkeit geht, der die Entwicklung des menschlichen Arbeitsvermögens folgt.

Diderot kommt jedoch immer wieder auf das zeittypische Genie-Thema zu rück. Daß dies in der Aufklärung wie überhaupt in der revolutionären Entwicklungsetappe der Bourgeoisie so im Vordergrund steht, ist vor allem aus den Qualifikationsproblemen zu erklären, vor die sich die Arbeitskraft der aufstrebenden Kapitalistenklasse, insbesondere ihres industriellen Kerns, gestellt sah. Erforderte die formelle Subsumtion des Produktionsprozesses unter das Kapital bereits einen Aufschwung und breitere Aneignung der Mathematik² um die Gesamtklasse zur Optimierung des Verwertungsprozesses ihrer Kapitale zu befähigen, um so mehr trieb die reelle Subsumtion die Entwicklung der Naturwissenschaften und ihrer technischen Umsetzbarkeit voran, zugleich aber auch die Entwicklung des didaktischen Problems, weil die neuen Kenntnisse von der Masse der bürgerlichen Klasse dringend benötigt

² "Für alle Fragen der ökonomischen Dynamik, also auch der Wachstumstheorie, ist die Analysis auch heute noch unentbehrlich." (Beckmann /Künzi, Mathematik für Ökonomen 1, Berlin/Heidelberg/New York 1969, S. VII.)

wurden. Einen der umfassendsten Lösungsversuche, der diese neuen Kenntnisse zugleich in die mechanisch-materialistische Philosophie oder Weltanschauung der aufstrebenden Klasse einbettete, unternahmen die französischen Enzyklopädisten um Diderot.

Das Genie nun ist der Begriff, den die bürgerliche Arbeitskraft in ihrer revolutionären Jugendphase von sich selber hat, denn die reelle Subsumtion der Produktion unter das Kapital, dessen personeller Träger jeder einzelne Bourgeois ist, erfordert eine intellektuelle Qualifikation seiner Arbeitskraft, die signifikant über dem Durchschnitt der gesellschaftlichen Gesamtarbeitskraft liegt. Jeder Bourgeois hält sich in dieser Entwicklungsetappe für einzigartig, identifiziert sich leicht mit den großen Männern der politischen oder Geistesgeschichte, und diese innerste Überzeugung vom eignen Genie ist ihnen gemeinsam.

Das unmittelbare Hauptziel der jungen genialen Bourgeoisie ist nicht die Befriedigung materieller Bedürfnisse, sondern Maximierung des Mehrwerts und seine Verwandlung in Zusatzkapital; folglich polemisiert Diderot heftig gegen das Empfindungsvermögen und die materielle Bedürfnisbefriedigung als Hauptmotiv aller Anstrengungen der bürgerlichen Arbeitskraft; er muß abstraktere Triebkräfte wie z.B. Streben nach Ruhm und Anerkennung als übergeordnet und entscheidend annehmen, weil das Wesen der kapitalistischen Plusmacherei von allgemeinerer Art ist als die Befriedigung besonderer Bedürfnisse, von deren konkreter Gestalt das Verwertungsprinzip gerade abstrahiert. Die Besessenheit zur Kapitalakkumulation findet in der Tat ein adäquates Leitbild in dem von der Anhäufung wissenschaftlicher Erkenntnisse faszinierten Universalgenie: "...wenn Leibniz sich im Alter von zwanzig Jahren einschließt und dreißig Jahre in seinem Hausrock verbringt, versunken in die Tiefen der Mathematik oder verloren im Dunkel der Metaphysik, so denkt er nicht daran, sich eine Stellung zu verschaffen, mit einer Frau zu schlafen, eine alte Truhe mit Gold zu füllen, ebensowenig wie in seinem letzten Augenblick. Er ist eine Denkmaschine, wie der Strumpfwebstuhl eine Webmaschine ist.... " (43) Ist das Universalgenie nur eine Denkmaschine, wird es dem Bourgeois, der nur die Personifikation des Kapitals ist, das seinerseits in Gestalt von Maschinen existiert, eine vertraute Sache und die Webmaschine zeigt menschliches Verständnis für die Denkmaschine.

Überhaupt läuft die Kritik darauf hinaus, daß Helvétius kein richtiger industrieller Bourgeois, sondern ein von der Genußsucht der Feudalklasse infizierter Finanzbourgeois ist, somit auch kein Genie. Das gesamte Menschenbild des Helvétius sei ein Selbstportrait (44), und Diderot sagt: "Das System von Helvétius ist das eines

Mannes von viel Geist, der auf jeder Zeile beweist, daß ihm der tyrannische Zug des Genies fremd geblieben ist, und der davon spricht wie ein Blinder von den Farben. Vielleicht befinde ich mich selbst in der gleichen Lage. Doch dürfte der folgende Unterschied zwischen uns bestehen: Alles, was er vollbrachte, erreichte er nur durch Nachdenken und durch Arbeit. Sein erstes Werk kostete ihm zwanzig Jahre, das zweite ungefähr fünfzehn, beide zusammen die Gesundheit und das Leben. Er ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wieviel eherne Beharrlichkeit und Liebe zum Ruhm vermögen. Er ahnt viele Dinge in dem Reich, von dem er spricht; doch ich, der ich dort herumspaziert bin, stelle fest, daß er es niemals betreten hat. (73 f.)

Das Buch von Helvétius, sagt Diderot, werde Skandal machen, "weil in ihm viele mächtige Männer angegriffen werden, weil in ihm die außergewöhnlichen Menschen in die Klasse der gewöhnlichen verwiesen werden, aus der sie nur durch besondere, für ihre Eitelkeit wenig schmeichelhafte Umstände herausgeholt worden sind." (90). Der Unterschied zwischen ihm und Rousseau bestehe darin, daß Rousseaus Prinzipien falsch, seine Konsequenzen aber richtig seien, wohingegen Helvétius' Prinzipien richtig, seine Konsequenzen aber falsch sind. "Rousseau glaubt, die Gesellschaft sei nur geeignet, den Naturmenschen zu verderben, und Sie glauben, daß nur gute Gesellschaftsgesetze den ursprünglichen Fehler der Natur verbessern können. Rousseau bildet sich ein, daß in den Wäldern alles am besten und in den Städten alles am schlimmsten sei; Sie denken, daß in den Städten alles verhältnismäßig schlecht, in den Wäldern aber alles ganz schlecht sei." (48)

Diderot faßt Rousseau naturalistisch und nicht klassenspezifisch auf, daher falsch. Rousseaus Propaganda für die Rückkehr in den Naturzustand ist eben nicht die Aufforderung zur "Rückkehr in den Urwald" (166), sondern in den der kleinbürgerlichen Klasse gemäßen Gesellschaftszustand. Diderot irrt daher auch, wenn er meint, nur die Philosophie des Helvétius bestehe aus einem Guß, die Rousseaus aber "aus Stücken und Fetzen" (49).

Der Mensch, sagt Diderot, sei nur deshalb vervollkommnungsfähig, weil er nicht von einem seiner Sinne dominiert werde, sondern seine innere Wahrnehmung oder der Verstand sei sein dominierendes Organ: "Zwischen seinen Sinnen besteht eine solche Harmonie, daß kein Sinn die anderen dermaßen beherrscht, daß er dem Verstand gebieten könnte. Im Gegenteil: Sein Verstand, das Organ seiner Vernunft, ist am stärksten. Er ist ein Richter, der von keinem Zeugen bestochen oder unterjocht wird; er bewahrt seine volle Autorität und benutzt sie, um sich zu vervollkommen-, er verbindet alle möglichen Ideen und Sinneswahrnehmungen, weil er nichts stark empfindet." (55) Im übrigen sei es aber ein großer Unterschied, ob der

Mensch nur genug Verstand hat, um eine geniale Idee nachzuvollziehen, oder genug geistige Kraft, sie selbst hervorzubringen. "Wenn man die in den Werken Lockes und Newtons enthaltenen Wahrheiten ganz allgemein begreift, so beweist dies – was? Daß alle Menschen ganz allgemein fähig waren, sie zu entdecken? Das bestreite ich." (57) Helvétius verwechsle immer wieder "grundverschiedene Dinge: Nämlich die Fähigkeit zu lernen und die Fähigkeit zu erfinden." (80)

Diderot erzählt nebenbei eine Geschichte über einen deutschen Lehrer, die sein eigenes didaktisches Konzept erhellt; es stellt den Versuch einer Übertragung des Materialismus auf den Geometrieunterricht dar: "Er lehrte in Geometrie, und die erste Lektion war der komplizierteste Lehrsatz der Anfangsgründe: das Verhältnis der Kugel zum Zylinder. Dieses Problem wurde zum Mittelpunkt aller jener Theoreme und Probleme, die zu seiner Lösung führen, und er zeigte sie ihm nach und nach, soweit dies nötig war. So beherrschte dieser Schüler zuletzt die ganze Geometrie, obwohl er überzeugt war, daß er nur einen Lehrsatz kannte. Wahrhaftig: ich möchte diese Methode der üblichen Methode vorziehen. Alle Wahrheiten sind dabei in Beziehung zu einem einzigen Ziel gebracht, das ihnen als Kern dient. Dieser Kern ist gewissermaßen die Keule des Herkules, und die anderen Wahrheiten sind gleichsam die Nägel: man hat ein Ganzes, das unzerreißbar ist. Die übliche Methode, die von den Grundprinzipien zu den unmittelbarsten Konsequenzen gelangt, läßt die Wahrheiten isoliert und fast ohne irgendeine bestimmte Anwendung." (137 f.) - Es ist dies sowohl der Versuch, nicht mit abstrakten geometrischen Elementen, sondern einem konkreten, praxisnahen Problem anzufangen und die Elemente wie etwa Punkte, Linien, Flächen und Körper durch Analyse dieses komplexen Problems (das Diderot allerdings ein kompliziertes nennt) zu gewinnen. Mit dieser Methode werde seiner Meinung nach "die Wissenschaft fester und zuverlässiger im Verstand begründet" (138). Gehe man so von komplexen Problemen³ aus - an alle Gebiete der Mathematik heran, so könnte sie sich auf die Lösung einer geringen Anzahl solcher Probleme reduzieren. "Wenn man Ihnen im Alter von fünfzehn Jahren gesagt hätte, die ganze mathematische Wissenschaft reduziere sich auf die Lösung von zwölf Problemen, dann wären Sie heute, wie ich nicht bezweifle, Mathematiker." (138)

³ Die Komplexität konkreter Probleme innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin darf nicht verwechselt werden mit der sogenannten Komplexmethode in der spätmittelalterlichen Vulgärpädagogik, die gerade nicht die theoretische Komplexität einer Wissenschaft, sondern die bloße Vielfalt natürlicher und gesellschaftlicher Erscheinungen innerhalb rein pragmatisch abgegrenzter Bereiche der objektiven Realität meint. Sie ist eine sehr verbreitete Strategie der Volksverdummung im Kapitalismus.